

„Dinslaken, Wirtschaftskreis der Zukunft“, steht auf dem Poststempel unserer Heimatstadt, der Kreisstadt Dinslaken. Bergbau und Industrie haben seit Beginn des letzten Jahrhunderts die Wirtschaftsstruktur des gesamten Kreisgebietes verändert und werden auch in Zukunft noch manche Änderungen bringen. Wie hat es denn in der Vergangenheit, um die Jahrhundertwende in Dinslaken ausgesehen? Diese Frage dürfte nicht nur die heutige Jugend interessieren, sondern auch bei den älteren Bürgern unserer Stadt Erinnerungen wecken und auch für die vielen Neubürger, die nach Dinslaken gezogen sind, interessant sein.

In dem damaligen Landstädtchen Dinslaken spielte das Handwerk eine nicht unbedeutende Rolle.

Der aus heimatkundlichen Vorträgen bekannte Schlossermeister Karl Barfurth hat in einem Gespräch über das Handwerk der Stadt Dinslaken vor 60 Jahren manche Einzelheit erzählt, die wir hier festhalten wollen.

Die Landbürgermeisterei Dinslaken, zu der auch Walsum und Hiesfeld gehörten, hatte ca. 9500 Einwohner, von denen 4000 im Stadtbezirk lebten. Die Handwerksbetriebe waren bemüht, den damaligen Ansprüchen gerecht zu werden. Die Betriebe waren allerdings meist nicht sehr groß, wenige arbeiteten mit Gesellen, meist wurden 2–3 Lehrlinge beschäftigt. Gearbeitet wurde von morgens 6 Uhr bis 7 oder 8 Uhr abends mit einer Mittagspause von 1½ Stunde. Eine gesetzliche Arbeitszeit-Regelung kannte man in den kleinen Orten nicht. Einzelne Innungen hatten jedoch die Arbeitszeit von sich aus in lockeren Abmachungen geregelt. Es wurde wohl emsig gearbeitet, aber ein Hasten und Treiben kannte man nicht.

Traf man irgendwo Bekannte oder Berufskameraden, so war man sich bald einig, in einer der reichlich vorhandenen Gaststätten einen Schnaps oder ein Glas Bier zu trinken. Oftmals gesellten sich noch einige trinkfreudige Bürger hinzu. In bester Stimmung ging es dann gegen Mittag, manchmal erst gegen Abend, nach Hause. Die festzugesagte Instandsetzungs-Arbeit konnte allerdings an dem Tage nicht ausgeführt werden, aber darüber regte man sich nicht groß auf. Leider gab es auch noch einige Meister, die regelmäßig die sogenannten „Blauen Montage“ einhielten.

Etwas lag fast bei allen Handwerkern sehr im Argen, die Buchführung. An Fleiß fehlte es bei den meisten nicht, aber die Schreibearbeit scheute mancher. Man arbei-

tete von morgens bis abends spät und glaubte, Zeitaufwand und Materialeinsatz im Kopf behalten zu können. Trotz Erinnerung wurde dann die Rechnung sehr spät ausgestellt. Dabei konnten die meisten Handwerkerfamilien nicht reich werden.

Noch lebhaft in Erinnerung hat Karl Barfurth zwei markante Schmiedemeister, Gerhard Schuhmacher und Fritz Hülsewis. Der Betrieb Hülsewis in der Brückstraße war seit 1727 im Familienbesitz und hat 1958 sein Ende gefunden. Der letzte Meister, Ferdinand Hülsewis, wohnt 87jährig noch im elterlichen Hause. Die Schmiede Schuhmacher war in dem Hause Neustraße 39, in der sich heute die Fleischerei Lehmkul befindet. Wenn man diese zünftigen Meister mit ihrem Schurzfell am Amboß oder beim Hufbeschlag sah, war dies ein prächtiger Anblick.

2 Schlossermeister gab es am Ort, die Schmiede und Schlosserei G. Tappe in der Klosterstraße und Gerhard Barfurth, Duisburger Straße. Die Werkstatt Tappe, ältester Dinslakener Betrieb, ist seit 1571 im Familienbesitz. Die Schlosserei Tappe wird heute von Frau B. Tappe weitergeführt. Obermeister Wilhelm Tappe, ein vorbildlicher Handwerksmeister, Inhaber vieler Ehrenämter, ist hochgeehrt im Jahre 1960 verstorben. Das Geschäft Barfurth wurde 1855 gegründet, 1877 kam die Schlosserei hinzu.

In der Eppinghovener Straße bestand die mechanische Schlosserei Helmich. Hier

liefen schon Maschinen mit Kraftantrieb. Eine Dampfmaschine war bei der Firma Gebrüder Schürmann, Dinslaken, Hünxer Straße, und Dietrich Schürmann, Weseler Straße, aufgestellt.

Installateur-, Klempner- und Kupferschmiede-Betriebe unterhielten die Meister Kremer, Neustraße, und Cirener, Neustraße. Eine große Kupferschmiede, in der Brauerkessel hergestellt wurden, hatte die Firma Meyer in der Duisburger Straße. Diese Kupferschmiede und ein offenes Ladengeschäft wurden aber später aufgegeben und nur eine Eisengroßhandlung betrieben. Auch die Meister der eisenverarbeitenden Handwerkszweige holten dort ihre Hufeisen, Schrauben und sonstiges Rohmaterial.

Die Schreinerei Mönnings mit Benzinmotorantrieb lag in der Duisburger Straße und die Schreinerei Sebgondi bestand seit 1772 „auf dem Dudel“, der heutigen Wallstraße. Einen Stellmacher hatte man in der Neustraße. Es war Wilhelm Trenthammer, genannt „Hannese Wim“. In diesem Zusammenhang ist auch der Küfermeister Scholten zu nennen, der ebenfalls in der Neustraße wohnte.

Am Markt, an der Ecke Rittergasse und Eppinghovener Straße befand sich die 1853 gegründete Bäckerei Schollin, die heute noch an der gleichen Stelle besteht. In der Duisburger Straße, am Eingang zum Voßwinkelshof, hatte Bäckermeister Kasper Stöcker seinen Steinofen. Hier konnte man den Meister täglich beim Teigkneten

beobachten. Am Altmarkt, heute gegenüber der Gastwirtschaft Holtbrügge, wohnte Bäckermeister Brieskorn, der 1933 im Alter von 90 Jahren verstarb. Weitere Bäckereien waren in der Neustraße. Im Haus Nr. 66 (heute Gall) hatte Meister Jungmann seine Backstube, weiter herauf Julius und Wilhelm Dölken.

Die Metzgereien waren nicht so groß und zahlreich wie heute. Die Ackerbürger schlachteten noch selbst. Es gab die Metzgerei Werres (Gerh. Latz) und Kubach in der Neustraße, Leo Issackson am Altmarkt, David Issackson in der Neustraße und Jakobs in der Duisburger Straße. Die 3 letztgenannten waren Bürger jüdischen Glaubens.

Das Bauhandwerk war vertreten durch Gottfried Bison mit seinen Söhnen, Gartenstraße und G. Gräber (hier arbeiteten Vater und Sohn), sowie den größeren Betrieb Hagdorn. Es wurde nach der vom Bauherrn gefertigten Zeichnung gearbeitet. Der Bauherr half oftmals selbst mit und wenn ihm der Bau hoch genug erschien, dann sagte er: „We wollen mol ophören, et es hoch genuch. We wollen sien, dat we et Dack drop kriegen“. Dann wurde der Dachdecker gerufen, und man ging entweder zum Dachdeckermeister Peter Krott an der Hünxer Straße oder zu J. Stepper an der Neustraße.

Die Zimmermeister spielten im Bauwesen eine bedeutende Rolle. In der Gartenstraße war die Werkstatt Feldkamp (neben



Alte Handwerkertradition: Familie Latz

Von links nach rechts: Paul Latz, Wilhelm Latz, Max Latz und Hermann Latz

Wohnhaus Törkel), in der Weseler Straße Dietrich Schürmann und an der Hünxer Straße die Firma Gebrüder Schürmann.

Unter den Malern und Anstreichern gab es damals schon einen größeren Betrieb, F. de Fries, der über die Grenzen Deutschlands hinaus Aufträge für Eisenanstrich bekam. Meister van Loosen an der Wöllepump, war bekannt durch seine Liebhaberei. Er baute Grotten in seinem Vorgarten. Er und Meister Melters, Duisburger Straße, waren bekannte Maler. Hinter dem Kloster gab es den Maler Lückner.

An Schneidermeistern sind Karl Barfurth noch die Namen Oppenberg und Hopmann in der Duisburger Straße und Oppenberg in der Neustraße in Erinnerung. Der letztere, der seine Werkstube auf dem heutigen Grundstück Bellingröhr hatte, war Küster an der katholischen Kirche. Damenschneiderbetriebe gab es in Dinslaken nicht, wohl Hausschneiderinnen. In Erinnerung blieb noch Frau Malta in der Duisburger Straße, die auch in der Familie Barfurth arbeitete. Vorne in der Neustraße betrieb „Zöf“ Nünninghoff eine Hutmacherei.

Friseure gab es wenige. Zu nennen waren Bleckmann (heute Konsum in der Eppinghovener Straße), Hüser, heute Hellmich, Duisburger Straße. Hüser war nicht nur Friseur, sondern auch ein feiner Schuhmacher. Im Frühjahr bestellten die ersten Familien Dinslakens bereits dort ihre Schuhe. Ein Paar kostete 1 Goldstück, also 20 Mark. In der Duisburger Straße wohnten die Schuhmachermeister Sanders und Loggen, in der Eppinghovener Straße Schwingen und am Neutor Schwan.

Während es auf dem Lande keine Uhrmacherbetriebe gab, lebten in der Stadt Dinslaken um die Jahrhundertwende 4 Uhrmacher. Es waren dieses die Meister Clemens, Duisburger Straße, Kersken, Duisburger Straße, Krusen, Neustraße, und Stallmann, Neustraße.

Interessant ist auch der Bericht über die Handwerkszweige, die inzwischen nicht mehr existieren. Ein Onkel Karl Barfurths war der Besitzer der Färberei und Tuchdruckerei Dietrich Jungmann in der Duisburger Straße. Hier wurde Leinen gefärbt und mit Sternchen und anderen Mustern grün und blau bedruckt. Das Tuch wurde von großen Gestellen an der Decke her-



untergelassen und in viereckigen Trögen mit der Farbe getränkt. Das Gewerbe wurde bis 1904 ausgeübt.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß in Dinslaken auch Zigarren hergestellt wurden. Es gab den Zigarrenmacher Terschlüssen, Duisburger Straße, gegenüber der heutigen Gastwirtschaft Lettgen, ferner den Zigarrenmacher Susen, Ecke Rittergasse und Hundspoot, und den Zigarrenmacher Zimmermann, Ecke Eppinghovener Straße und Gartenstraße.

Seile für die Landwirtschaft wurden in der Seilerei Werres hergestellt. Das als Seilbahn bezeichnete Grundstück, ein langer schmaler Streifen, lag dort, wo heute das Parktheater steht. In einem kleinen Häuschen war der Hanf gelagert, der an einer Haspel befestigt wurde. Der Seiler ging dann rückwärts und drehte die Schnüre zum Seil zusammen. Scherzhafter Weise sagte man damals, daß der Seiler zwar dauernd zurückginge, doch dabei gut vorwärts käme. An der Seilbahn führte ein Graben vorbei, der über die heutige Friedr.-Ebert-Straße führte, durch den Park und an der heutigen Wasserstraße vorbei floß und dann in den Rotbach einlief. Das Wasser für diese Gräben war dem Rotbach entnommen und sollte dazu dienen, bei Bränden Löschwasser zur Verfügung zu haben. Außerdem wurde aus diesem Graben das Vieh getränkt. Pumpen mit gutem Wasser waren selten. Viele Familien mußten, da sie keine eigene Pum-

pe hatten, das Wasser an der Gemeinschaftspumpe „Wölpump“ oder an der Pumpe am Markt holen.

Holzschuhe gibt es zwar heute noch, aber Holzschuhmacher sind aus der Stadt Dinslaken verschwunden. Der noch lebende Holzschuhmacher Delere machte aus Ulmen- und Pappelholz „Klumpen“, die zeitweilig nur 80 Pfg. kosteten. Hatten die Kinder die Kappe von den Holzschuhen abgestoßen, so wurden in der Schlosserei für 5 Pfg. Stahlbänder aufgelegt, die es erlaubten, den Holzschuh noch eine Zeitlang zu tragen. Schließlich bleibt noch der Korbmacher Terbrüggen zu erwähnen, der seine Weidenzweige vom Stapp bezog. Nicht vergessen dürfen wir auch, daß es früher in Dinslaken mehrere Mühlen gab. Die Gebrüder Rosendahl betrieben am heutigen Altmarkt eine Wassermühle, die vom Rotbach angetrieben wurde. Außerdem gab es eine Windmühle von Rosendahl dort, wo heute die Schuhfabrik Hoffmann an der Hünxer Straße steht. Eine weitere Windmühle, Eigentum der Familie Bienen, befand sich an der Walsumer Straße.

Außerdem gab es im alten Dinslaken drei Gerbereien, die das Wasser des Rotbachs ausnutzten. Karl Barfurth erinnert sich noch an die Betriebe Moses in der Neustraße und Bleckmann und Borgemeister, die sich am Eppinghover Tor niedergelassen hatten. Diese gehören zu den heute in Dinslaken ausgestorbenen Handwerkszweigen.



*Handwerkerzug in Dinslaken 1950*